

Unterhaltungsteil.

Die Brüder.

(Schluß)

So trugen sie den Verwundeten ins Bauernhaus. Der Großvater mußte anspannen und aus dem nahen Umländchen den Arzt herbeiholen.

"Fahr' was 's Heug hält," sagte der Bauer zum Knecht, "und wenn der Braune auch drausgeht: hü, in Gott's Namen!"

In einer schwachen Stunde war der Doktor da. Ihm gelang bald die Entfernung des Rehpostens, der zum Glück keine eblen Teile verletzt hatte. Doch war der Zustand des Verwundeten infolge des Blutverlustes, der Erholung und seiner durch mangelhafte Ernährung ohnehin gefährliche Konstitution in dieser Nacht und am folgenden Tag so gefährlich, daß der Bauer den Arzt nur aus kurzer Zeit, um Besuch seiner schwerkranken Patienten, aus dem Hause ließ. Mit des Bauern eigenen Gespann mußte er seine Krankenbesuche machen und dann sofort wieder in den Lindenbau zurückkehren. Schon am Christstagabend aber konnte er die größte Gefahr für überwunden erklären... Es war die reinst, wenn auch mit Wehnut vermisste Christfest-Freude im stillen Lindenbau. Das Häublein des Webers lag verlassen: Weib und Kinder waren den ganzen Tag im Bauernhaus. Schöne, stillsrohe Tage waren's auch für die Kinder, wie sie solche noch nie gehabt. Sie wußten's ja nicht, welch schreckliches Geleid ihren Vater am Tag vor dem Christstag ereilt hatte; sie verstanden ja nicht, was das alles bedeutet für sie selbst und ihre Mutter, und ahnten auch nicht, wie nahe ihr Vater immer noch dem Rande des Grabs war. So lag auf ihnen nicht der bange Druck des traurigen Verhängnisses; sie freuten sich jorlos der schönen Gegenwart, die so ganz anders war als die jüngste Vergangenheit.

Die Bäuerin hatte wie alle Jahre ihren Mann gebeten, daß er rechtzeitig für den Festschmuck der Stube Sorge trage. Schon vor einigen Wochen hatte er einen großen Schleienast in die warme Stube gebracht und hier in ein Gefäß mit Wasser gestellt. In der Stubenecke hinterm schweren eichenen Tisch stand nun der Alte, mit Hunderten von blumenbeweichten Blüten geschmückt, die die Wärme der heimlich-trauten Stube hervorholten. Und über dem lieblichen Blütenast spröhten mehrere Zweige des wilden Astazie. Softgrüne Blätter quollen, ebenfalls von der Stubenväume herzogt, aus den großen, harzig schimmernden braunen Knospen: frühlingssches Blättergrün und lieblicher Blütenstrunk — und draußen Eis und Schnee und winterlich üdes Erstobensein! Im frostigen Einerlei der lichtarmen Wintertage ein schönes Hoffnungsbild einer abbrechenden lebensfrischen, schönheitstrunkenen Venzelwonne! Schönheit der Städter in der ihm fremden Natur und ihrer Schönheit, so nimmt der Bauer aus der ihm vertrauten Natur ohne viele Worte und Schwärmerie, aber in günstiger Weise, was ihm gefällt.

Und unter dem zarten Blättergrün und den schneeweichen Schleienästen stand ein zierliches Christbaumchen mit seinen ernsteren, dunkelgrünen Nadeln — das schönste, das der Lindenbauer in seinem Walde gefunden hat. Einem großen Christbaum steht sein Bauer in seine Stube: das Bierliche ist zwar die da, das Große zum Nutzen. Und viel Schmuck wäre auch vonnöten zu einem großen Baum. Und hiesfür Geld auszugeben, dazu kann sich die Sparfamilie auch eines reichen Bauern nicht entschließen. Aber mit Marzipan, mit goldenen und silbernen Rüschen, mit kleinen rotbackigen Kugeln, mit einzigen bunten Glaskugeln, mit glitzernden Gold- und Silbersträhnen hatte die Lindenbauerin ihr Bäumlein reichlich ausgeschmückt — ausgeschmückt für die Kinder des Nachbarbaues schon am Tage zuvor, ehe das Unglück über den Weber gekommen war.

Sollten die achtjährigen Kinder darunter leiden? Sollte ihnen die Freude verklungen werden? Die Lindenbauerin konnte es nicht über Herz bringen. Am Christstagabend — allerdings vierundzwanzig Stunden zu spät — kam der Christengel auch auf den Lindenbau. Seine Verzögerung merkten die kleinen nicht, denn er war ja noch nie bei ihnen gewesen. Die Lichter brannten am Bänchlein; mit strahlenden Augen umstanden die glücklichen Kinder den Tisch. Da kam die Lichtgestalt zur Thür herein. Es war sonst der Lindenbauerin große Magd. In einem irgendwo entlehnten weißen Musselkled, einem langen, weißen Schleier, der freilich bebentlich zertrümmert war, und mit einem alten, etwas verstaubten Myrrenkraut auf dem Kopfe trat der Christengel zu den Kindern, in hohem Distanz sein lieblich sie anredend, ob sie auchs Vater unter kennen, stolzig beten und ordentlich seien gegen Vater und Mutter. Und jedes Kind sagte und sollte in staunender Begeisterung sein Gebetlein und erhielt dafür sehr reiche Gaben: Rüsse und Hüppen und schöne Kugeln. Und drauf gab ein jedes dem schönen Christengel schüchtern die Hand. Daß die kleinen in den handshohen wohltümlich verhaftete hatte, fiel den staunenden Kindern nicht weiter auf. Jetzt aber konnten die Kinder ungefähr den Baum beobachten und die schönen Gaben deuternd, die das Christkind, in Gestalt des alten Lindenbauerin mit den freundlich guten Augen, gebracht hatte.

Am Neujahrsmorgen schon konnte der Verwundete vom Bett in den Armstuhl am Kochlofen verbracht werden. Sein Weib hatte ihren linken Arm unter seinen Kopf geschoben. Vor ihm stand der Bruder und die Schwägerin.

"Gib mir deine Hand," sagte mit schwachem Lächeln der Verwundete. "s drückt mich noch etwas da drin. Wenn's schwäche würde, und der Landjäger thät's erahnen — — gelt, du gibst dem Stockjäger ein paar hundert Mark — er ist ein armer Teufel — — damit soll er über's Wasser gehen, so bald er kann. Gelt, thäfst mir's g'sieb; ich will dir's sculdig sein und abverdienen. 's ist doch alles gut so 'gangen durch seinen Schuh... Und noch etwas, Bruder und Schwägerin... Mit dem neuen Jahr soll ein neues Leben beginnen. Und zu allererst muß da drüber das alte Häuslein weg. Da hinein geh' ich nimmer; 's ist mir g'siel vorn, Anger und Unmut drin. Gib mir, was es wert ist, daß ich ein neues bauen kann mit dem Frühjahr. Und dann will ich meine Sach' wieder schaffen und die übrige Zeit, wenn's dir recht ist, bei dir in Taglohn geben."

"Halt!" rief da der Bauer. "Der Banklasten da drüber kommt also endlich weg, dabei bleibt's. Aber g'sad so bestimmt bleibt Ihr bei uns auf dem Hof. Wir haben Platz genug beieinander. Ich los drüber den Korb herrichten, wie Ihr's haben wollt, und dann schaffen wir zusammen den Hof und Euer Güte... Das wird's schon vertragen," legte er lachend hinzu. "Und was später einmal g'schehen soll, das werden sich auch zeigen. Wir haben keine Kinder und kriegen wohl auch keine mehr. Ihr habt da mehr Ecken. Und da

wird's dann schon an einem Lindenbauern nicht fehlen — gelt, Alte!"

"Freilich, freilich," nickte die Bäuerin, vor Rührung weinend und dem Manne die rechte, der Schwägerin die linke Hand hielend. Und dann kamen die kleinen herzu. An den Lindenbauern und sein Weib schmiegten sie sich an, wie wenn sie an ihnen emporsteigen wollten. Der älteste stand ernst und sinnden neben seinem bleichen Vater, an die Arme gelehnt, und blickte verwundert und nachdenkend auf die seltsamen großen Leute um ihn her.

"Jörg," sagte die Bäuerin unter Schluchzen, "sieh jetzt, wie unser Herrgott anklapp' hat durch die Kinder? Jetzt ist's doch 'Friede auf Erden' geworden."

"Ja, ja," erwiderte der Bauer, der gern der Führung aus dem Wege ging, "s hat lange 'dauret', bis dieses Unklapperei kommen ist. Jetzt hab' ich doch wieder einen zuverlässigen Großvater und du eine Großmutter, mit der du alles durchplaudern kannst, gelt, Marg'ret? Und der Lindenbau kommt ungeteilt einmal an einen jungen Ritter. Das ist mein schönes Neujahr. O'rum gut Glück allerseits!"

Völkerkunde

u. Totenheiraten bei den Tartaren. Bei einigen Tartarennämmen ist die eigenartige und einigermaßen schauerlich erscheinende Sitte verbreitet, Tote mit einander zu verheiraten. So eigenartig nun auch diese Sitte ist, so jetzt wird an ihr festgehalten; schon Marco Polo — der seine großen Reisen bekanntlich im dreizehnten Jahrhundert machte — erwähnt diese Sitte und beschreibt die Ausübung derselben so, wie sie noch heutzutage im wesentlichen besteht. Wenn jemand eine Tochter hatte, die unvermählt starb, und ein anderer hatte einen Sohn, der ebenfalls vor seiner Vermählung gestorben war, so richteten die Eltern der beiden Verstorbenen eine große Hochzeit für dieselben aus. Ein Hochzeitlzug wurde aufgeschildert und dann verbrannt, damit die beiden in der anderen Welt die Thatsache erfahren und sich gegenseitig als Mann und Weib betrachten könnten. Die Eltern betrachteten sich von dieser Zeit an für Verwandte, gerade so, wie wenn sich ihre Kinder wirklich verheiratet hätten. Dasjenige, was als Brautschau zwischen den Eltern vereinbart war, ließ derjenige, der es zu zahlen hatte, auf ein Stück Papier malen, worauf dies Papier ebenfalls verbrannt wurde: Man nahm an, daß sich dadurch die gezeichneten Gegenstände im Jenseits für die Verstiegenen verhüllten. Einige Forstler glauben, daß diese Sitte des Verheiratens Gestorberner chinesischer Ursprungs sei; es ist aber umgekehrt nachgewiesen, daß sie da, wo sie in China vorläng, tartarischen Ursprungs ist. Der chinesische Schriftsteller Kang Yu-Chi erzählt nämlich, daß er die Sitte in seiner Heimat fand, als letztere sie kurz nach ihrer Unterwerfung durch die Tartaren aussuchte, und da vor der tartarischen Eroberung die Totenheirat nicht bekannt war, muß sie eben von den Tartaren stammen. Diese chinesische Darstellung beweist aber auch, wie kolossal alt die Sitte der Totenheiraten bei den Tartaren sein muß, denn der von Kang Yu-Chi in seinem Buche Choh-mung-luh beschriebene Besuch seiner nordchinesischen Heimat fand im Jahre 1126 vor Christi Geburt statt.

Pflanzenkunde

Ein elektrischer Baum. In den Urwäldern Indiens soll, wie der "Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, ein Baum von ganz merkwürdigen und unerklärlichen Eigenschaften entdeckt worden sein. Die Blätter dieses Baumes sind nämlich in hohem Grade elektrisch, so daß die Hand, die sie berührt, sofort einen heftigen elektrischen Schlag empfängt. Auch auf die Magnetnadel hat der merkwürdige Baum, der den Namen Philotaceas electrica erhalten hat, eine starke Wirkung, indem er sie schon auf eine Entfernung von 20 Meter zur Abschaltung bringt. Die Spannung der elektrischen Kraft des Baumes ändert sich mit der Tageszeit mehrmals, am stärksten ist sie um die Mittagszeit, während sie um Mitternacht fast ganz zu verschwinden scheint. Auch bei Regenwetter verliert der Baum seine Elektrizität, so daß man eine Magnetnadel ohne eine Ablenkung derselben ganz in seine Nähe bringen kann. Die Tierwelt scheint die dem Baume innenwohnende Kraft zu kennen, denn man hat niemals einen Vogel oder ein Insekt sich auf ihm sogen sehen. Diese Schilderung ist so unerhörlich, daß man sich der Zweifel an ihrer Wahrheit nicht erwehren kann. Falls sich die Sache wirklich so verhält, ist der elektrische Baum sicherlich eine der wunderbarsten Naturerscheinungen, die die größte Aufmerksamkeit verdient.

Dr. T.

Kuriositäten und Merkwürdigkeiten.

Raben-Harmen. Einem Farmer im nördlichen Texas wurden im letzten Winter, wie es bereits in früheren Jahren einmal geschehen war, seine wertvollen Rinderherden durch einen Schneesturm vernichtet. Infolge dessen beabsichtigte er, seine ausgedehnten, nur für Viehwirtschaft geeigneten Ländereien zu verkaufen und sich mit dem Reste seines Vermögens in New-York niederzulassen. Da kam ihm eine Zeitungsnachricht vor Augen, aus welcher er entnahm, daß die Nachfrage nach Rattenfellen für die Färberei und für andere gewerbliche Zwecke in den Vereinigten Staaten nicht mehr gedeckt werden könne, und daß dieser Artikel massenhaft aus Europa importiert werden müsse. Er entschloß sich darum noch in letzter Stunde, seinen Rancho verschwörerisch in eine Rattenfarm zu verwandeln. Dieses neuartige Unternehmen ist ihm noch Berichten amerikanischer Blätter in glänzender Weise gegliedert. Er begann seine sonderbare Viehzucht mit 1000 schwarzen Ratten, für welche die vorhandenen Stallgebäude in komfortable Weise hergerichtet wurden, und bezeugte das sicher umzäunte Gelände mit 5000 Ratten und ebenso vielen Mäusen. Für diese wurde eine Zeit lang Futter aufgestreut, während die Ratten ohne solches verblieben und für die Stillung ihres Hungers auf den Fang jener Jagdtiere angewiesen waren. Nach dem Töten der ersten 50 Ratten, was in einem geschlossenen Kasten durch Leuchttaschen innerhalb weniger Sekunden bewerkstelligt wurde, erfolgte das Füttern der Räuber mit dem Fleische der enthäuteten Tiere. In solcher Weise hat der ingeniose Farmer eine Art Löschung perpetuum mobile ausfindig gemacht. Die Betriebskosten seiner Anlage befriedigten sich auf die Gehälter seiner Kommiss und der Schlossergesellen, welche das Abhauten befreigten. Für die Fälle, deren jedes einen Dollar einbringt, ist eine außerordentliche Nachfrage vorhanden, und der erforderliche Farmer, dessen wertvolle Herden nicht länger der Gefahr einer Ver-

Wege, ein steinreicher Mann zu werben. Die Zahl seiner Ratten wird im Laufe dieses Jahres bis auf 15 000 Stück anwachsen, während die vorzüglich genährten Ratten und Mäuse sich nahezu fünfmal schneller vermehren als ihre Vorfahren. Dieses Beispiel hat in den westlichen Staaten der Union vielfach Nachahmung gefunden, so daß weitläufige Ländereien, die weder für den Ackerbau noch für die Viehzucht geeignet waren, jetzt für Rattenfarmen Verwendung finden. Infolge dessen ist der Preis der Rattenfelle bereits im Sinken begriffen, ohne indeß vor der Hand der Rentabilität jener Anlagen Abbruch zu thun.

Aus den Wipplättner.

Aus der Kandidatenrede des Barbiers Schaumsläger. ... Also m. d. nur keine Wipplättner, immer alles glatt läuft, was zwischen dem Romme steht. Wir haben nicht länger Punkt, was von Ihnen einsetzen und über die Zöpfel barbeiten zu lassen. Räumlich werden wir das Meiste herausbrechen. Wir werden Ihnen den Bart schon knipsen, denn mit Ihnen glatzrasierten Herren können Sie bei uns niemandem mehr den Kopf eindrehen. Ihr ganzes Auftreten ist überhaupt zu pomadig. Wir werden Ihnen das brauen Schnäuzle und Puder noch von Ihrem heutlichen Gehalt wissen und Ihre Partei wird vergehen wie Seifenstaub. . . .

Ein ganz Heller. Bauer vom Jahrmarkt mit einem neuen Regenschirm kommt, beim Helmweg singt's an zu regnen: See, noch holt's nu doch nicht werden, nu sieh' dich unten Mantel —

Boshastes Urteil. 1. Wer ist denn der Herr da drüber.

2. Das ist ein berühmter Grindler.

3. Ingente?

4. Nein, Journalist.

Auszüglich. Frau seinem Bettler ein altes Stück Brot reichend: Wollen Sie das essen?

Bettler: Selbstverständlich! Sie sollen sehen, daß ich keine Arbeit scheue!

Spieldien der Theater von Dresden.

Opernhaus (Altstadt): Rigoletto. Romanische Oper in vier Akten. Musik von Giuseppe Verdi. Anfang halb 8 Uhr.

Schauspielhaus (Neustadt): Geschlossen.

Reisendenztheater: 3. E. M.: Die Vogelbrüder. Schauspiel in 3 Akten von Karl Lauff und Kurt Kraus. Anfang halb 8 Uhr. Ende 1/4 10 Uhr.

Neues aus aller Welt.

Posen, 27. Juni. Die hiesige Strafammer verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur des polnischen Wochenblattes "Prosa" Anton Lipinski wegen Verächtlichmachung von Staatsbeamten, nämlich der Ansiedlungskommission und des Staatsministerialerlasses vom 12. April 1898, zu einer Zusatzstrafe von einem Monat Gefängnis.

Maab, 27. Juni. Durch eine Schlägerei, bei welcher 2 Burgher verhaftet werden sollten, sammelte sich eine bis zu 500 Personen zahlende Menschenmenge, die eine die Gendarmerie bedrohende Haltung annahm. Nachdem mehrere Verhaftungen vorgenommen waren, war "die Ruhe wieder hergestellt."

Petersburg, 27. Juni. Wie die Blätter melden, wütete dieser Tag in Rjasan eine Feuerbrunst bei heiligem Winde, welche vier Statisten erschafft und unter anderem eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen einscherte. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Rom, 37. Juni. Heute gegen Mitternacht wurde hier ein starker Erdstoß und ein Erdbeben verespürt.

Dresdner Standesamts-Nachrichten.

Standesamt III.
vom 21. bis mit 28. Juni 1898.

Geburten:
T. — H. P. C. v. Schönfeld, Premierleutnant. — E. G. Lorenz, Klempnergeselle. — H. B. Lehmann, Maurer. — E. W. Höfe, Produktionshändler. — R. G. Schneider, Maurer. — F. H. Sturm, Arzegroß. — C. A. Krause, Barbierarbeiter. — G. H. Minopoli, Maurer. — G. H. Honig, Maurer. — F. H. Pauli, Schneider. — G. H. A. Ullmann, Kaufmann. — E. H. H. Hinsel, Baubarbeiter. — G. H. Vogel, Kutscher. — C. W. Henrich, Waschfeldwärter. — G. H. Tinneberg, Unteroffizier. — A. G. Werner, Zimmermann. — T. W. Ritzke, Dachdeckergeselle. — Hierüber 2 außereheliche Kinder.

Aufgebote:
E. C. Becker, Fotograph in Leipzig, mit C. E. Kiebel in Dresden — Dr. med. A. P. Richter, prakt. Arzt in Radeberg, mit J. C. G. Adlig in Dresden — H. C. G. Hultig, Sergeant, mit M. M. Heide, — R. B. Schubert, Klempnergeselle, mit G. G. Böhl, Hellberg geb. Hellberg. — H. C. Böhl, Helfer, mit L. H. Endler. — H. C. W. Morgenstern, Badergeselle, mit J. C. Schmidt. — G. H. Schröder, Kutscher, mit J. C. Wagner. — T. C. H. Kast, Badermeister, mit A. J. Peitz.

Chefleutungen:
G. G. Schmidt, Stadtgardeamt, mit H. C. Behlig. — G. J. R. Dierck, Gutsbesitzer in Birkenthal bei Wilsdruff, mit F. R. Krechham in Schmiedeberg.

Todesfälle:
F. R. Schmidt, Maurer. 41 J. — H. W. Petzold, Zimmermann. 1 J. — E. A. Seidler, Kutscher. 47 J. — W. A. Hader, Bäckerarbeiter. 14 J. — F. P. A. Beyer, Kellner. 20 J. — C. C. Richter, geb. Pomorska, Stanger's Getrau. 49 J. — H. Wille, Privat. 1 J. — H. C. Weiß, geb. Lehmann, Bierbrauer. 76 J. — G. A. Wenzel, Bremwärter. 14 J. — H. A. Kutsch, Schlosser. 50 J. — T. C. Strudel, Schlosser. 50 J. — Hierüber 2 außereheliche Kinder.

Standesamt IV.
vom 21. bis mit 28. Juni 1898.

Geburten:
A. H. Böller, Bäcker. — H. C. Goebel, Steuerassessor. — G. Oberreiter, Maurer. — J. C. A. Seidler, Kutscher. — G. C. A. Schleifer, Handelskärtner. — G. C. B. Volke, Schlosser. — H. C. Dörr, Maurer. — F. H. Linke, Schlosser. — H. C. W. Neubert, Kleidermeister. — G. H. Peitz, Schlosser. — G. C. H. Strudel, Schlosser. — Hierüber 3 außereheliche Kinder.

Chefleutungen:

G. W. Schröder, Wagenreißer, mit E. F. M. Schotte. Todesfälle:
O. R. Seidler, Bäcker. — G. C. Goebel, Steuerassessor. — G. Oberreiter, Maurer. — J. C. A. Seidler, Kutscher. — G. C. A. Schleifer, Handelskärtner. — G. C. B. Volke, Schlosser. — H. C. Dörr, Maurer. — F. H. Linke, Schlosser. — H. C. W. Neubert, Kleidermeister. — G. H. Peitz, Schlosser. — G. C. H. Strudel, Schlosser. — Hierüber 3 außereheliche Kinder.

Dauer der wirtschaftlich so anzurechnenden Belastungen geworden entloren.